



Richard Pils

# Gerhard Haderer

Was die Leute so schreiben

Richard Pils

GERHARD HADERER

Was die Leute so schreiben

*herausgegeben von* Richard Pils

ISBN 978-3-99126-124-7

Bildrechte: ©Gerhard Haderer

Layout: Sebastian Pils

Lektorat: Dr. Erika Sieder

© *Verlag* Bibliothek der Provinz  
A-3970 WEITRA 02856/3794  
[www.bibliothekderprovinz.at](http://www.bibliothekderprovinz.at)

Mit Unterstützung von



## Inhalt

Vorwort – <i>Ernst A. Grandits</i>	6	Vom Umgang mit Sündern	149
»PROFIL«-Cartoonist Gerhard Haderer	8	wirf die angst weg, kirche!	151
Subkutaner Strich	10	Kann Lachen Sünde sein?	154
»Ich stehe mittendrin«	14	Steinkautz – Haderer, der feige Tropf	155
Dass das der Haderer ist?!	18	Hades, der Erreger	157
Der Feinstrichjunge	21	auruf zum boykott	160
Landesvater angekratzt	25	Satiriker ins Gefängnis?	162
Das große Buch vom kleinen Oliver	27	Gerhard Haderer – Detailbeleidiger	165
Lieber Herr Haderer	30	christen, kauft nicht bei ueberreuter!	167
Der Witz liegt im Detail	60	Jesus und seine Dealer	170
»Wirbel« um Krenn-Karikaturen	64	»Hä-hä-hä«-humor und »schund«	176
Es lebe der Verräter!	66	Bücher Boykott	178
Satirische Jagdszenen	71	Das satirische Spiel mit der fotografischen Oberfläche	180
Vorsicht Haderer!	75	Und oben die Sternstunden – zu Hause bei Gerhard Haderer	183
»Netzwerk« gegen F-Kulturkampf	80	»Ich mache nur Sachen, die mir taugen«	186
Düngeistige Nasenbohrer	85	Die EU-FaTwa	196
„Man muss deutlicher werden“	93	interview	199
ausstellung – Schwarzer Humor, brillant gezeichnet	95	Haderer bleibt frei	200
Immer eine Spur daneben	98	Cheesus! Was wahr sein darf, Was nicht	202
»Mami, ich hab' geglaubt, Prinzessinnen gibt's nur im Märchen«	104	»Danke gut – Gerhard Haderer im Olymp der Zeichnung«	205
Das putzige Jörgl	106	Das Komische im Ernst des Alltags	208
Die zerkratzte Idylle – deutscher Karikaturpreis 2001	109	»Ich bin der Angela Merkel verfallen«	211
So ein Saubart!	117	Der Lusttäter	215
Der mit dem Pudel tanzt	124	Willkommen im Land des Lächelns	220
ich protestiere gegen gerhard haderer	130	Haderer wird 60	227
bleibt cool, leute!	134	Er braucht den Luxus Verlogenheit	231
VON toleranz und feindesLIEbe	136	Hochglanzpolierte Fressen	232
ich soll kinder, alte, einfache menschen,		Schule des Ungehorsams	235
akademiker und bischof schönborn nicht verarschen	139	»karikaturenstreit reloaded«: schönborn und haderer im gespräch	237
aufforderung zur beendigung der kampagne		Der Zeichner und der Beamte: »Alltägliche Blödheit abbilden«	239
gegen gerhard haderer und den ueberreuter verlag	141	»Nicht einschüchtern lassen« Karikaturist Haderer wird 65	243
Verbissene Therapie	144	»Schwarzer Humor: Haderer zeigt seine Karikaturen«	247
Dolm / Hero der Woche	146	Schwarzweißmalerei auf frechste Weise	249
respekt und dank	147	Satire-Preis »Göttinger Elch« an Gerhard Haderer verliehen	253
		»Das ist die Höchststrafe«	254

## Vorwort

Ernst A. Grandits

*Haderer ist ein Maler, der durch das Überzeichnen die verschobenen Wertigkeiten, die widersprüchlichen Widersprüche, die hilflosen Schwächen der deutsch-österreichischen Menschen so deutlich sichtbar macht. ... Seine Bilder sind durch einen Zerrspiegel zurechtgerückte Polaroid-Bilder unserer widersprüchlichen Spezies und ihrer Taten und Untaten. ...*

*Wie soll ich jemanden loben, in dessen Bildern ich träume. Das erste Mal träumte ich ein HADES-Bild zur Blütezeit der Kokain-Affäre Daum [Fußballtrainer]. Ich sah ganz deutlich die akribische Arbeit des Künstlers vor mir: Der Trainer von Bayer Leverkusen kniete in einem feinen Zwirn an der weißen Spielfeldlinie und schnupfte lässig in HADES'scher Munterkeitsmanier alle Linien, inklusive des Torstrafraums, mit seiner spitzen Nase auf. Und kürzlich das Pendant in der Farbe. Schwarz. Ich träumte von einem HADES-Gemälde in dem genau, wie in einer voyeuristischen Fotoserie festgehalten wird, wie Gerhard Schröder sein Haar selbst schwarz färbt, ganz heimlich, allein Badezimmer. »Sein Friseur hat nicht die Unwahrheit gesagt«, lautet die Unterschrift. ...*

*Wie soll man einen gottlosen Narren preisen, der Jesus als entspannten Weihrauchschnüffler und seine Jünger als geldgierige Früh-Globalisierer? ...*

*Wie soll man einen Zeitzeichner loben, der nicht zeitlos gültig ist, sondern in unserer Zeit tief verzeichnet ...*

*Nun wie soll man einen Mann preisen, dessen Arbeiten nicht dem Witz und dem, was die Deutschen so »Humor« nennen, verpflichtet sind, sondern dessen Bilder alle Ganglien im Hirn und im Herz derart in Bewegung setzen, dass mir als Betrachter das Herz im Leibe lacht und das Gehirn in anregende Gedankenschwingungen versetzt? In seinem Nachruf auf KARL KRAUS sagte A. POLGAR: »Er rächte das Ideal an der Wirklichkeit«. Dies lässt sich von Gerhard*

*Haderer sagen. Er rächt das Ideal an der Wirklichkeit. Daher sind seine Bilder für mich keine Karikaturen. Es sind Minimalgemälde unserer Zeit, die einst der Geschichtsforschung ein »präzise überzeichnetes« Bild unserer Zeit zeichnen werden. ...*

*Seine scharfen Überzeichnungen sind bei aller Deutlichkeit der Haltung dennoch nicht vom bösen Spott des galligen Satirikers getragen, sondern von Selbstironie und der Grunderkenntnis, dass er als Gerhard Haderer selbst in vielen dieser Figuren steckt. ...*

*Der englische Autor, D. H. Lawrence, dem die veröffentlichte Erregung jahrzehntelang seine Schriften zensierte, bemerkte trefflich: »Was Pornographie und Obszönität sind, hängt wie gewöhnlich ganz vom einzelnen Menschen ab. Was für den einen Pornographie ist, mag für einen andern das Gelächter eines Genies sein.« ...*

*Dass sein Gelächter ein höllisches ist, liegt nicht in seinem Namenskürzel – HADES – mit dem er seine Arbeiten seit der Schule signiert, sondern an den Verhältnissen, die teuflisch kompliziert und in Österreich ganz speziell sind. ...*

*Nach dem Motto von Helmut Qualtinger, der in einem seiner Bühnenauftritte als alte Frau sich an den Bundespräsidenten wandte: »Wie ist so etwas in Österreich möglich?« Und der Bundespräsident beschied ihm / ihr: »So etwas ist nur in Österreich möglich.« ....*

Schlaglichter aus der laudatio zur Eröffnung »das Leben des Jesus«  
caricatura – Galerie für Komische Kunst im Kultur-Bahnhof Kassel,

Kulturzeit 3sat, 19. April 2002



Zeichnung von den O.Ö.Nachrichten abgelehnt



Ein oberösterreichischer ÖVP Abgeordneter der sich immer über die Promillegrenze ausgesprochen hatte, verursacht im betrunkenen Zustand einen Autounfall.  
Zeichnung von den O.Ö.Nachrichten abgelehnt

## Dünngeistige Nasenbohrer

Nach mehrmaligen Zensurmaßnahmen stellt der Zeichner Gerhard Haderer in Bälde seine Arbeit für das selbsternannte oberösterreichische Landeshauptblatt ein.

Über Satire, was sie darf und soll, Zensur und aufrechten Gang, sprach mit ihm Ferdl Frühstück.

*Ferdl Frühstück*

hillinger: Wird es für Witzemacher und Satiriker jetzt eng? Speziell für den Witzemacher und Satiriker Haderer?

Haderer: Haha. Selbstverständlich wird's eng. Der Satiriker und Witzemacher Haderer war bis jetzt nicht gewohnt, dass er sich um irgendwelche redaktionellen Zusammenhänge irgendwelcher Medien etwas geschert hätte. Und jetzt stellt er fest, dass der Druck der sogenannten wirtschaftlichen Notwendigkeiten und Rücksichten bei den Zeitungen einfach so groß wird, dass man auch mit Ablehnungen rechnen muss, wenn man der Meinung ist, man hat auch was zu sagen. In diesem Sinn wird's eng.

Was jetzt die Person Haderer betrifft, wird's natürlich nicht eng. Da brauchst Du Dir keine Sorgen zu machen.

hillinger: Ich meinte jetzt auch, eher die Möglichkeit der Publikation und der Führung gesellschaftlicher Auseinandersetzung in Medien, die sich – bestenfalls – ein liberales Mäntelchen umhängen.

Haderer: Für mich persönlich wird's auch deswegen nicht eng, weil ich in diesem manischen Produktionszwang, den ich habe, meine Zeichnungen immer machen werde. Es hat mich einfach noch nie gekümmert, ob meine Zeichnungen gedruckt werden oder nicht. Ich mache meine Zeichnungen aus einer bestimmten Stimmungslage heraus und, wenn ich glaube, eine Aussage ist notwendig. Über Dinge, die mich entweder besonders belustigen oder besonders betreffen.

hillinger: Ich denke, dass solch kleingeistigen Zensurmaßnahmen eher die Notwendigkeit von Satire bestätigen oder begründen.

Haderer: Dass es bisher so war, dass sich die Zeit gen darum gerissen haben, das ist ein angenehmer Nebeneffekt, der mir erlaubt, dass mir täglich mehr als zwei Packerl Zigaretten kaufen kann. Wenn das nun nicht mehr so werde ich mein Produktionsverhalten in einer Weise umstellen, ich werde meine Zeichnungen weitermachen Ich werde mich inhaltlich nicht verändern Diese Geschichten, die da in letzte Zeit passiert sind, haben mir einige neue Inspirationen gebracht und stätigen mir nur: Vollgas weiter in die gleiche Richtung. Vielleicht sogar noch ein bisschen deutlicher in Zukunft.

hillinger: Satirische Auseinandersetzung ist in unserer Seilschaften in der jüngeren Geschichte, wo auf die liberale Tarnung noch mehr Wert gelegt worden ist, eher geduldet gewesen. Man hat sich das einfach auch geleistet. Gerade in Deutschland hat sich da das Blatt ziemlich deutlich gewendet, beispielsweise der »Eulenspiegel« ist wegen der Bärbel Bohley-Karikatur zu einer Unsumme verdonnert worden. »Titanic« wegen der legendären Badewannen-Geschichte mit dem Engholm. »Konkret« wegen der Henscheid-Geschichte über diese Germanistik-Professorin Höhler (»Sie muss verrückt sein«). Das sind nur einige wenige Beispiele, wie Satire jüngst zuleibe gerückt wird. Ist der Trend da bei uns ähnlich?

Haderer: Ja selbstverständlich ist die Liberalität in diesem Bereich sehr ausgetrocknet. Anscheinend mutieren wir da zu einer totalen Advokaten-Gesellschaft. Das ist eine Vision, die ich schon seit Jahren habe. Die Auswirkung hat man doch schon lange sehen können, wenn man die Augen offen hatte. Es ist in Wirklichkeit keine neue Situation. Was wirklich neu ist, ist, dass man Bereiche wie künstlerische Freiheit – oder eben wie in diesem Fall – politische Satire hineinbezieht. Man kommt eben in eine furchtbare Situation, die sich so darstellt, dass man beginnen muss, wie ein Junganwalt im Gerichtsjahr, seine eigenen Äußerungen auszuarargumentieren – Juristisch und politisch.

hillinger: Das ist wirklich verrückt. Die haben das in der Redaktion von Dir verlangt?

Haderer: Ja. Da hört für mich der Spaß dann wirklich auf. Da kann ich dann wirklich nicht mehr lachen darüber. Wenn ich für meine satirischen Zeichnungen den Wahrheitsbeweis wie vor Gericht antreten muss, Da ist man als Satiriker Zweiter. Wenn sich die Dinge in diese Richtung weiter verschärfen, dann ist es klar, dass es für Künstler und auch für Satiriker, weil die ja thematisch in der ersten Reihe tanzen, wirklich schwieriger wird.

hillinger: Ich denke solche Auseinandersetzungen können ja auch sehr produktiv wirken Wo Widerstand und Widersprüche sind, gibt es neue politische aber auch künstlerische Herausforderungen.

Haderer: Klar, das ist sicherlich das Wesen dieses Spiels. Wenn es Regeln gibt, dann diese, dass Mauern aufgebaut werden, die einzureißen sind. Als Satiriker muss ich mich einfach darüber hinwegsetzen. Man weiß »Satire darf alles«, Tucholsky ist ja nicht irgendwer, dieser Sager gilt für Zeichner und Literaten auch heute noch. Aber trotzdem werden diese Mauern heute sicherlich wieder häufiger aufgestellt. Sie werden insgesamt sicherlich nicht stabiler. Wenn diese klassische Form der politischen Satire jetzt angeschossen wird. von allen Seiten gleichzeitig; dann heißt das die Aggressionssbereitschaft ist gestiegen, was mir persönlich klarmacht, dass ich eine klarere Sprache sprechen muss. Man muss sich in solchen Situationen einfach noch deutlicher äußern, als das vielleicht der Fall war.

hillinger: Ich denke andererseits, dass die politische Macht immer dann so wild um sich schlägt, je instabiler sie ist.

Haderer: Ich mache das jetzt an dem jüngsten Beispiel, der Zensur in den OÖN und der darauffolgenden Vertragskündigung fest. Ein Beispiel, das mich sicherlich sehr betroffen hat. Es gibt verschiedene Möglichkeiten diese Situation zu beurteilen. So wie ich das sehe, bin ich auf sehr elegantem Weg angehalten worden, selbst zu kündigen. Man hat drei meiner besten Zeichnungen in den letzten anderthalb Jahren einfach abgelehnt, das heißt durch andere ersetzt. Das ist eine Zensur, die sich kein Mensch, der sich selber

in den Spiegel schauen können will, gefallen lassen kann. Und wenn diese Herrschaften — davon kann man ausgehen, dass sie das gewusst haben — nun mit jemandem zu tun haben, der sich ein wenig aufrechter gebärdet als andere und weniger kriecherisch bestimmten politischen und wirtschaftlichen Zwängen gegenüber ist, dann ist das klar, dass diese Leute diesen Eklat provoziert haben.

hillinger: Aber eine Provokation, die, mit Verlaub gesagt, bei einer weniger naiven Sichtweise der Dinge schon länger absehbar gewesen wäre. Oder zumindest nicht überraschend gekommen wäre.

Haderer: Es ist nicht so, dass ich geschieden bin, weil ich vielleicht launenhaft bin. Für mich ist es klar, dass ich diese Feigenblattfunktion für diese Zeitung, die ich da sicherlich innegehabt habe in den letzten Jahren, einfach nicht mehr erfüllen will. Sie ist für mich nicht mehr haltbar. Es gibt da auch keinen Hintergrund, der mich stützt. Man hat begonnen, sich öffentlich für meine Zeichnungen zu entschuldigen. Eine absolut letztklassige Grotteske. Das kann man europaweit suchen. Wo entschuldigt sich eine Zeitung für einen ihrer Autoren? Das ist wirklich ein Witz, sowas ist mir noch nie untergekommen. So ist es völlig logisch, mit der Zeichnerei für diese Zeitung aufzuhören. Das ist ein Muss. Entscheidend ist es, zu erkennen, mit welchen dünnegeistigen Nasenbohrern man es da zu tun hat in dieser Zeitungs- und Medienlandschaft. Und wie vorausseilend dem politischen Druck gehorcht wird.

hillinger: Selbstzensur ist die häufigste Form von Zensur heute. Nicht nur in den Medien. Sondern auch sehr verbreitet in der Kulturszene.

Haderer: Man kann ja diesem seltsamen Landeshauptmann nicht einmal zu Vorwurf machen, dass er diesen Druck ausgeübt hätte. Es war nur vorausseilender Gehorsam, der diesen Eklat zur Folge hatte. Es wäre doch wunderschön, wenn dieser Landeshauptmann sagt: Weil mich der dessen bezichtigt oder weil mich der so und so darstellt, verbiete ich der Zeitung das. Da hätte man dann wirklich eine Figur, gegen die man wirklich auch persönlich intervenieren könnte. So ist es ja nicht. Ich war immer der Meinung, die Verhältnisse werden sich insofern verschärfen, nicht dadurch,

dass beispielsweise der Haider so stark wird, oder dass irgendein anderer Vollidiot bestimmen kann, was passiert. Sondern, dass sich eben die Unterläufeln aus eben diesem Gehorsam schleimerisch in den Staub schmeißen werden. Das ist die Situation, die wir jetzt haben. Sie kriechen nur noch am Bauch herum, haben nur noch Angst vor Dingen, die möglicherweise kommen könnten. Damit habe ich als satirischer Mitarbeiter zu tun, aber auch viele andere Journalisten. Das Damoklesschwert der Zensur hängt über allen. Und der Faden, an dem es hängt, ist schon verdammt dünn geworden.

hillinger: Diese Selbstzensur ist doch auch ganz stark spürbar bei vielen jungen Zeichnern, die sich Satiriker nennen. Was da an Witzchen produziert wird, ist zum Teil ja wirklich schlimm. Nicht nur in Österreich. Unpolitisch und auch vom Humorstandpunkt schmalbrüstig. Wo bleibt die neue Generation böser Menschen?

Haderer: Du meinst jene Leute, die da zumindest ein Restgewissen befriedigen, die zeigen, es ist nicht alles klass, was da läuft bei uns. Ich will da jetzt keinesfalls einen Rundumschlag gegen die jungen Zeichner veranstalten. Es ist aber so, dass alle spüren, dass die kritischen Äußerungen immer leiser werden. Sie werden immer mehr hinter vorgehaltener Hand geäußert. Das hat dann zur Folge, dass dann Zeichner wirklich wieder Inselwitze zeichnen und die glauben dann auch noch, das ist die absolute Botschaft. Aus dem Norden Deutschlands kommt so eine Strömung, die da meint, es sei jetzt angesagt, diese grässlichen Witze wieder zu machen und sich noch einmal abzuhaufen darüber. Das ist eine Art Nihilismus, wenn man so will. Da ist ein apolitischer Grundkonsens, den man schön langsam wieder bereit ist, einzugehen.

hillinger: Ich denke, dass viele Leute einfach auf die Seite der Macht übergewechselt sind.

Haderer: Ich sage gut, meine Herrschaften, das ist Euer Weg, nicht meiner. Ich persönlich würde mir halt mehr Menschen wünschen, die weniger Angst haben. Leute, die authentisch sind im klassischen Sinn, weil sie machen, was sie einfach wirklich bewegt, und sich weniger darum kümmern, ob sie vielleicht berühmt werden. Eine

gewisse Risikobereitschaft ist es einfach, die ich einfordere, eine Bereitschaft, die ich bereit bin, einzugehen.

hillinger: Wechseln wir zu einem anderen Thema, das in jüngster Zeit heftig diskutiert worden ist. Das »Haus der Satire« oder den »Pöstling«. Du wirst diese Geschichte nicht mehr weiter vorantreiben, weil es einfach zu viele Querschüsse gegeben hat. Ich denke aber, diese Idee eines Zusammenhangs der Gesellschaftskritik und Satire zusammenführt sollte man nicht einfach sterben lassen.

Haderer: Ich gehe kurz auf die Idee ein, die ich da hatte. Titel dieser Geschichte war »Der Pöstling«. Insgesamt war das eine sehr lebendige, kantige Idee. Ein brodelndes Forum für die jungen Intellektuellen sozusagen, die da unter dem gemeinsamen Konsens Satire zusammenfinden sollten um dann Theater zu machen, zu schreiben, zu zeichnen. Und das in einem Umfeld, das das ermöglicht und vor allem auch alle diese Mischformen zulässt und entwickelt. Konsens sollte sein, dass man sich eben satirisch mit der gesellschaftlichen und politischen Realität auseinandersetzt. Hinterfragend auf sie zugeht, und sie vielleicht auch dadurch aus den Angeln hebt. Eine Brutstätte der satirischen Aufmüpfigkeit zu schaffen wäre die Grundidee gewesen. Genial war für mich auch, das ausgerechnet am Pöstlingberg zu machen, in diesem leerstehenden Hotel da oben in Spuckweite von dieser Wallfahrtsbasilika. Das hat mich geistig wirklich unheimlich befruchtet. Und viele Leute, mit denen ich gesprochen habe, haben das geteilt mit mir.

hillinger: Es ist ja dann doch nichts draus geworden.

Haderer: Die politische Realität war dann aber, dass ich bald gemerkt habe, dass das ein sehr hohes Spiel ist, das ich da spiele, es hat für mich unbedingt der Pöstlingberg sein müssen. Der Rückzug von diesem Projekt war für mich nur ein Selbstreinigungsprozess. Weil ich einfach festgestellt habe, dass, wenn jemand eine solche Geschichte ohne persönliche Interessen und Projektionen einfach auf den Tisch legt – ich wollte nicht durch diese Geschichte sehr berühmt werden, ich wollte auch nicht reich werden dadurch – dann ist das gewissen Leuten einfach

suspekt. Meine Bedingungen, zu denen ich das gemacht hätte, die ja nach wie vor aufrecht wären, würden die Leute ja wirklich wundern. Das hat die Politiker wahrscheinlich nervös gemacht. Wenn da einfach einer kommt, der sich nicht bereichern will und nicht berühmt werden will, dann ist das einfach nicht nach ihren Spielregeln. Das ist, wie dieser Spruch vom Josef Hader, der da sagt, dass ein Seehund mit einem Balle alles machen kann, aber wenn man ihm einen Würfel hinwirft, dann schaut er deppert. Ich glaube, ich habe den Politikern diesen Würfel hingeschmissen. Nach wie vor bin ich der Meinung, dass so ein Projekt für das geistige Leben dieser Stadt eine ungeheure Bereicherung wäre.

hillinger: Glaubst Du nicht auch, dass es auch inhaltliche Überlegungen seitens der Stadtmächtigen waren, die das ganze letztendlich zu Fall gebracht haben.

Haderer: Denen war natürlich sofort klar, dass einer, der eine Idee so rigoros angeht nicht leicht einzuvernehmen ist. Die wollten halt eine Geschichte, bei der sie ihre Bräute anschleppen können, dort zu dinieren und zwischendurch lustige Zeichnungen anzuschauen. Bei meiner Geschichte hätte es sich nur noch abgespielt mit Leuten, die einfach nicht in den Griff zu kriegen sind. Das war's wahrscheinlich was den Ausschlag gegeben hat.

hillinger: Die wollte wahrscheinlich ein Museum. Domestizierte Satire, die niemand weh tut.

Haderer: Vereinfacht gesagt hat denen die Idee gefallen, dass dort ein feines Haubenrestaurant ist und zwischen den einzelnen verhaltenen Rülpsern zwischen den Speisengängen schaut man sich kurz irgendwelche ketzerischen Bildchen an, speist anschließend weiter und hat einen schönen Abend verbracht. Meine Position war von Anfang an, genau das ad absurdum zu führen und aus den Angeln zu heben. Das habe ich auch bis zum Schluss gemacht. Daran ist das letztendlich gescheitert. Ich habe dann den Schlusspunkt gezogen. Zwei Jahre hab ich mich an der Nase herumführen lassen, das reicht wirklich.

hillinger – Linz, Nr. 7, September 1996





ich protestiere gegen gerhard haderer

*Kardinal Schönborn ist Erzbischof von Wien*

*Kardinal Christoph Schönborn*

Der Karikaturist Gerhard Haderer hat sich bemüßigt gefühlt, den Herrn Jesus Christus zum Gegenstand seines Spottes zu machen.

Ueberreuter, ein angesehenes österreichisches Haus, hat es nicht für unter seiner Würde erachtet, diese Spottschrift zu veröffentlichen, »rechtzeitig vor Ostern«, wie uns die »Zeit im Bild« mitteilte, zur prime-time also, um es möglichst vielen Menschen in diesem Land bekannt gemacht wird. Robert Menasse, ein Kulturphilosoph, dem eben der Friedrich Hölderlin-Preis zuerkannt wurde, »erheitert« als Laudator von Autor und Buch das Publikum, das der Präsentation dieser Publikation die Ehre des Dabeiseins erwies. Und schließlich fand

sich der obligate Theologe, Professor Christoph Niemand aus Linz, der uns erklärt, die Christen sollten »nicht allzu empfindlich« sein.

In diesem Falle bin ich es. Ja, ich gehöre zu den vielen Menschen in diesem Land, die sich nicht daran gewöhnen können, daß der Glaube, auf den sie ihr Leben bauen, permanent verhöhnt, lächerlich gemacht wird, die sich nicht damit abfinden können, daß die Symbole ihres Glaubens mißbraucht werden, bevorzugt im Namen der Freiheit der Kunst.

Im Namen der vielen Kinder und Alten, einfachen Menschen und Akademiker, die wehrlos darunter leiden – und sich auch oft genug von uns Bischöfen nicht genügend beschützt fühlen – protestiere ich gegen Gerhard Haderer und gegen jene, die ihm applaudieren, wenn er die religiösen Überzeugungen seiner Mitbürger dermaßen mit Füßen tritt. Ich fordere ihn auf, sich bei diesen Menschen zu entschuldigen.

Nun erklärt Haderer, er habe gar nicht den Heiland oder die katholische Religion im Visier, sondern vielmehr »die Kirchenfürsten und das, was die Kirche im Namen Jesu gemacht hat und macht«.

Wenn Gerhard Haderer die »Kirchenfürsten« im Visier hatte – ich vermute, er meint damit uns Bischöfe –, dann hätte ich es ertragen, vielleicht sogar über seine Karikaturen gelacht. Doch das ist nicht Hauptthema seines Buches. Er nennt es ja »Das Leben des Jesus«. In dieser »Biographie« wird alles aufs Primitivste lächerlich gemacht, Maria und Josef, ein von Kind an rauschgiftsüchtiger Jesus, dessen Wunter schlechter Ulk, dessen Abendmahl ein verhashtes Saufgelage, dessen Kreuz kein Tod, sondern eine Entrückung in eingerauchtem Zustand ist, in einen Himmel voller Haschwolken. Nun hat sich eine Argumentationsfigur bei intellektuelleren Christen eingebürgert, die in allen und jeden Verhöhnungen ihres Glaubens immer noch verborgene Sehnsüchte nach Gott, Hilfeschreie einer suchenden Seele zu finden bemüht ist. Man versucht, Blasphemisches als Verfremdung des Heiligen zu retten und ihm damit geheimnisvolle Tiefe, ja paradoxe Mystik abzugewinnen. Es mag solche im Blasphemischen verhüllte indirekte Gottessuche geben. Doch soll dieses Bemühen um wohlwollende Deutung antichristlicher Provokation nicht das andere aus den Augen verlieren, das es reichlich gibt: das oberflächliche Spekulieren

mit dem Skandal, oder, heute wohl noch weiter verreitet, das banale »Geblödel« mit allem und jedem, auch mit den religiösen Gefühlen der anderen, ja mit dem, was ihnen das Kostbarste und Heiligste ist.

Ich schäme mich vor Menschen anderer Kulturen und Religionen: Welchen Eindruck müssen sie von einer Gesellschaft haben, die schweigend oder gar witzelnd einen solche Umgang mit dem Stifter jener Religion hinnimmt, die das Antlitz dieses Landes zutiefst geprägt hat? Ohne Ehrfurcht vor dem Heiligen wird bald uns Menschen nichts mehr heilig sein, auch nicht der Nächste.

*Die Meinung eines Gastautors muß sich nicht mit jener der »Presse« decken.*

»Die Presse«, Wien, 14. März 2002, S. 2

## bleibt cool, leute!

Der Autor ist Karikaturist. Er antwortet auf Christoph Kardinal Schönborns Gastkommentar in der »Presse« vom 16. März: »Ich protestierte gegen Gerhard Haderer!«

*Gerhard Haderer*

Österreichs ranghöchsten Bischof, Kardinal Schönborn, hat die Lektüre meines neuen Buches zu einigen ziemlich bemerkenswerten Aussagen inspiriert, die mich wiederum dazu veranlassen, zuallererst festzuhalten: Ich stecke mit Schönborn nicht unter einer Decke! Wir haben keineswegs, wie man meinen könnte, seinen am vergangenen Samstag in der »Presse« veröffentlichten Kommentar gemeinsam verfaßt, um damit all unsere Leser zu verarschen, nein, der Text mit dem Titel »Ich protestiere gegen Gerhard Haderer!« ist wirklich sehr, sehr ernst gemeint und stammt – ich schwöre! – einzig und allein aus der Feder des Kardinals.

Also gut. Nun ist mir ja diese Art von Reaktion auf meine Cartoons und Karikaturen nicht ganz neu. Neu ist allerdings, daß mich jemand dazu auffordert, mich für einen meiner gezeichneten Witz zu entschuldigen. Und das mit der Begründung, er müsse »viele Kinder, Alte, einfache Menschen und Akademiker, die wehrlos darunter leiden«, beschützen.

Wovor, so wage ich ganz zart anzufragen, ist denn diese äußerst originell ausgewählte Gruppe zu beschützen? Doch nicht etwa vor einem Zeichner, der es wagt, die Geschichte des Heilands und seiner Jünger mit ironischen Mitteln zu erzählen? Ist denn Lachen im Umfeld der Amtskirche immer noch ein ganz fürchterliches Sakrileg, dessen Verletzung nur durch jahrzehntelanges Verharren in Humorlosigkeit gesühnt werden kann?

Das kann doch wohl nicht sein. Sind denn nicht auch in der überlieferten Vita des Jesus von Nazareth einige höchst erfrischende Cartoons verborgen, etwa der, wie der österreichische Kulturphilosoph und

Hölderlin-Preisträger Robert Menasse ausführt, daß der kleine Heiland seine Mutter für eine Jungfrau gehalten und sie ihn dafür vergöttert hat?

Na eben. Und all die vielen Kinder, Alten, einfachen Menschen und Akademiker in meiner Umgebung versichern mit sehr glaubhaft, sie würden unter einem Gleichnis wie diesem keineswegs leiden, und wehrlos schon gar nicht.

Karikaturen sind noch lange keine neue Bibel. Man sollte die Kirche im Dorf lassen. Außerdem möchten sie halt gern vorher gefragt werden, ob sie beschützt werden wollen oder nicht. Und vor allem von wem.

Ich gebe ja zu, daß meine Version der Geschichte nicht in allen Punkten den letztgültigen Wahrheitsanspruch erhebt. Wenn beispielsweise die Frage gestellt wird, wie die wundersame Fischvermehrung tatsächlich vonstatten ging oder wie und warum es zum letzten Abendmahl gekommen ist und wer schließlich dafür die Rechnung bezahlt hat, dann sind meine Antworten darauf sicher anzweifelbar; zu verteufeln – bitteschön – sind sie mit Sicherheit nicht. Ein kleiner Rest von Selbstironie würde schon genügen, die Verhältnisse ins rechte Lot zu rücken, aber eben diese hat man oder hat man nicht. So ergeht meine Botschaft an all jene, die nicht anders können, als Aussagen von Karikaturisten so ernst zu nehmen, als sei eine neue Bibel geschaffen worden. Bleibt cool, Leute. Haltet Eure Erregung im Zaum, hört auf, euch pausenlos vor »Menschen anderer Kulturen und Religionen« (Zitat Schönborn) für meine Zeichnungen zu schämen und beschäftigt Euch doch mit Lustvollerem. Und weil uns ja demnächst höchste Feiertage ins Haus stehen, empfehle ich dem Herrn Kardinal, zusammen mit seinen Freunden Krenn und Groer in einem gemütlichen Stiftskeller ein Gläschen auf uns zu trinken und uns allen fröhliche Östern zu wünschen. Halleluja.

*Die Meinung eines Gastautors muß sich nicht mit jener der »Presse« decken.*

»Die Presse«, Dienstag 19. März 2002, S. 2

## VON toleranz und feindesliebe

*Thomas Maurer*

Der Cartoonist Gerhard Haderer hat dieser Tage, worüber auf breitem Raum berichtet wurde, einen satirischen Bildband über das Leben Jesu veröffentlicht und kassierte postwendend, worüber auf noch breiterem Raum berichtet wurde, einen in der *Presse* veröffentlichten Blasphemie-Rüffel aus der Feder Kardinal Schönborns. Worauf umgehend das übliche Pro- und Contra-Stellungnehmen der üblichen Verdächtigen einsetzte und immer noch anhält.

Sowas ist natürlich werbewirksam, aber auch lästig. Ich kenne Haderer nicht gut genug, um zu wissen, ob ihm dieser hundertste Aufguss der Freiheit-der-Kunst-versus-Freiheit-der-Religion-Debatte sogar ein bisschen Spaß macht, im Großen und Ganzen, aber halten es Berufssatiriker meiner Erfahrung nach weder für eine Bereicherung ihres Alltags noch für einen Zwischenhöhepunkt ihrer Karriere, wenn sie von Wolf Martin angewindet, von Günther Nenning niedergeonkelt oder von Joachim Riedl verteidigt werden.

Automechaniker üben ihren Beruf ja auch nicht wegen der säuberungsresistenten schwarzen Ölrückstände unter den Fingernägeln aus, sondern trotzdem.

Zu Haderers Buch kann ich, mangels eigener Anschauung, nichts sagen, neige aber dazu, Institutionen im Allgemeinen und die Katholische Kirche im Besonderen des Stachels im Fleische bedürftig zu halten.

Sowas kann ja sehr konstruktiv sein, gerade zur Herausbildung der katholischen Urtugenden der Demut, Toleranz und Nächstenliebe.

Ein Mensch und Werk gewordenes Paradebeispiel eines Stachels im Kirchenfleisch begeht dieser Tage ein sattes Jubiläum: Hermes Phettberg, der wahrscheinlich geniu katholische Publizist Österreichs (Hans Dichand möge verzeihen) veröffentlichte diese Woche

seinen 500. *Predigdienst* im *Falter*. Das Paradoxe daran, dass Phettberg, Enzyklopädist des Versagens, es fertig gebracht hat, fünfhundert Wochen lang regelmäßig diese Bruchstücke seiner großen Konfession nicht nur zu verfassen, sondern auch termingerecht der Redaktion zu übermitteln, passt ausgezeichnet zum Wesen des ganzen Unterfangens.

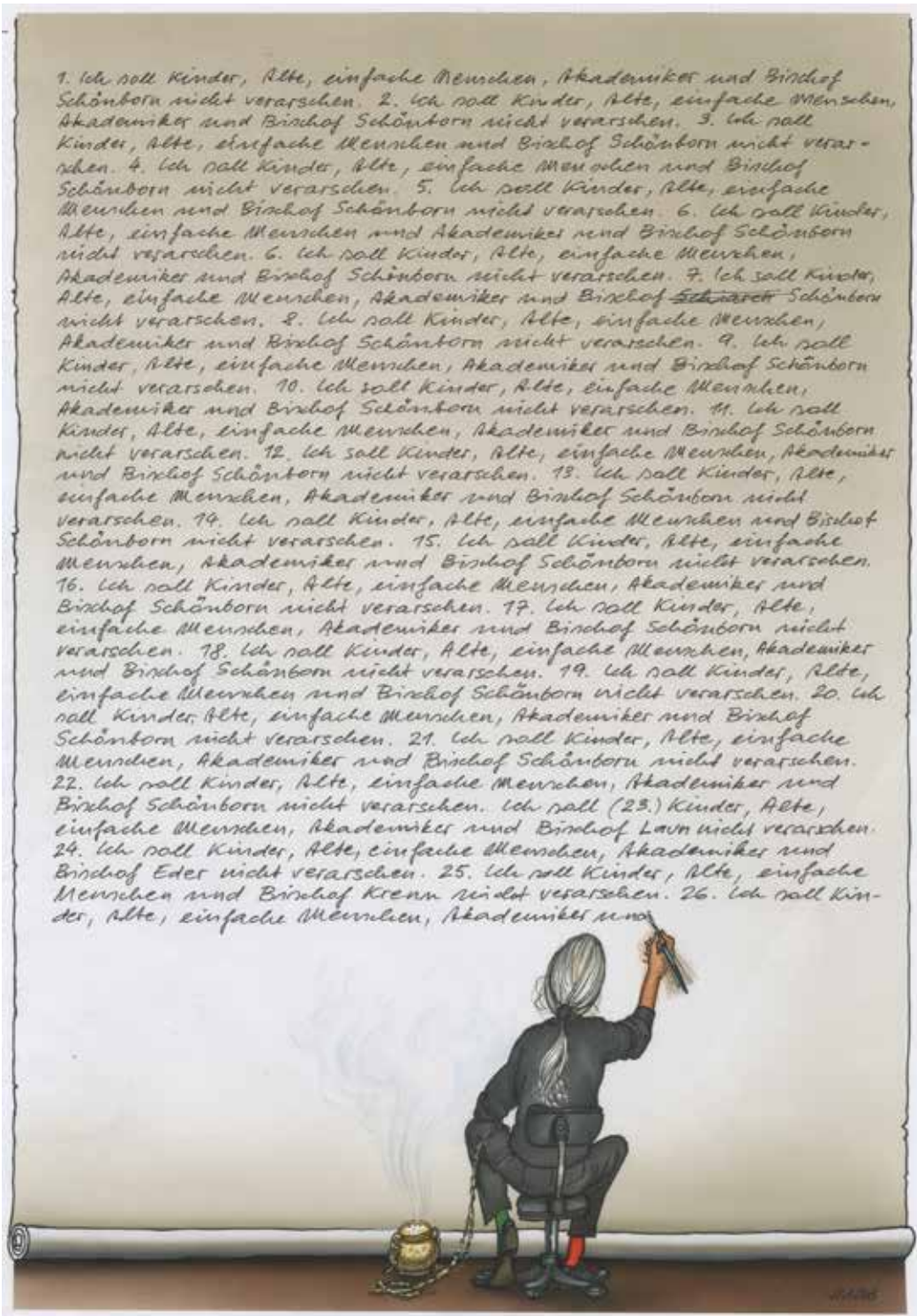
Der ganze Phettberg ist ja letztlich ein überlebensgroßes Paradoxon, eine lebende barocke Allegorie mit denkbar unklarer Aussage.

Ein popularitätssüchtiger Eremit, der am Scheitern verzweifelt, aber den Erfolg noch mehr fürchtet, ein zwangszölibatärer Erotomane und verschrobener Heiliger, der sich vor einen Gott, an den er nicht glaubt, demonstrativ in der Sünde wälzt, um ihn zur Vergebung zu nötigen. Eine Zumutung sondergleichen. Katholischer geht's nicht. Mit einer Laudatio Schönborns anlässlich der 500. Kolumne ist natürlich trotzdem nicht zu rechnen.

Aber es ist eigentlich erstaunlich, dass eine Kirche, die eine so grundsätzliche Herausforderung wie Phettberg mit stoischem Gleichmut in ihren Reihen hält, es für nötig hält, über Jesus-Cartoons zu keifen.

»KURIER«, Sonntag, 24. März 2002, S. 31, KULTUR & MEDIEN





Strafarbeit

## ich soll kinder, alte, einfache menschen, akademiker und bischof schönborn nicht verarschen

Gastkommentar

Gerhard Haderer

1. Ich soll Kinder, alte, einfache Menschen, Akademiker und Bischof Schönborn nicht verarschen.
2. Ich soll Kinder, alte, einfache Menschen, Akademiker und Bischof Schönborn nicht verarschen.
3. Ich soll Kinder, alte, einfache Menschen, Akademiker und Bischof Schönborn nicht verarschen.
4. Ich soll Kinder, alte, einfache Menschen, Akademiker und Bischof Schönborn nicht verarschen.
5. Ich soll Kinder, alte, einfache Menschen, Akademiker und Bischof Schönborn nicht verarschen.
6. Ich soll Kinder, alte, einfache Menschen, Akademiker und Bischof Schönborn nicht verarschen.
7. Ich soll Kinder, alte, einfache Menschen, Akademiker und Bischof Schönborn nicht verarschen.
8. Ich soll Kinder, alte, einfache Menschen, Akademiker und Bischof Schönborn nicht verarschen.
9. Ich soll Kinder, alte, einfache Menschen, Akademiker und Bischof Schönborn nicht verarschen.
10. Ich soll Kinder, alte, einfache Menschen, Akademiker und Bischof Schönborn nicht verarschen.
11. Ich soll Kinder, alte, einfache Menschen, Akademiker und Bischof Schönborn nicht verarschen.
12. Ich soll Kinder, alte, einfache Menschen, Akademiker und Bischof Schönborn nicht verarschen.
13. Ich soll Kinder, alte, einfache Menschen, Akademiker und Bischof Schönborn nicht verarschen.
14. Ich soll Kinder, alte, einfache Menschen, Akademiker und Bischof Schönborn nicht verarschen.
15. Ich soll Kinder, alte, einfache Menschen, Akademiker und Bischof Schönborn nicht verarschen.
16. Ich soll Kinder, alte, einfache Menschen, Akademiker und Bischof Schönborn nicht verarschen.
17. Ich soll Kinder, alte, einfache Menschen, Akademiker und Bischof Schönborn nicht verarschen.
18. Ich soll Kinder, alte, einfache

Menschen, Akademiker und Bischof Schönborn nicht verarschen. 19. Ich soll Kinder, alte, einfache Menschen, Akademiker und Bischof Schönborn nicht verarschen. 20. Ich soll Kinder, alte, einfache Menschen, Akademiker und Bischof Schönborn nicht verarschen. 21. Ich soll Kinder, alte, einfache Menschen, Akademiker und Bischof Schönborn nicht verarschen. 22. Ich soll Kinder, alte, einfache Menschen, Akademiker und Bischof Schönborn nicht verarschen. 23. Ich soll Kinder, alte, einfache Menschen, Akademiker und Bischof Schönborn nicht verarschen. 24. Ich soll Kinder, alte, einfache Menschen, Akademiker und Bischof Schönborn nicht verarschen. 25. Ich soll Kinder, alte, einfache Menschen, Akademiker und Bischof Schönborn nicht verarschen. 26. Ich soll Kinder, alte, einfache Menschen, Akademiker und

»PROFIL«13, 25. März 2002, S. 28

## aufforderung zur beendigung der kampagne gegen gerhard haderer und den ueberreuter verlag

*ig Autorinnen Autoren*

Es kann nicht im Interesse einer Berufsvereinigung von Autorinnen und Autoren sein, sich bei jeder kritischen Äußerung von politischer oder kirchlicher Seite aus über eine Veröffentlichung eines österreichischen Autors oder Künstlers gegen eine solche Äußerung auszusprechen. Die Freiheit der Meinung und Kritik gilt selbstverständlich ebenso für Künstler wie für diejenigen, die sich mit künstlerische Arbeit auseinandersetzen.

Die einer solchen kritischen Äußerung des Wiener Kardinals Christoph Schönborn folgenden Drohungen und Maßnahmen gegen das von Gerhard Haderer vor wenigen Wochen im Ueberreuter Verlag erschienene Buch »Das Leben des Jesus« haben aber mit einer solchen kritischen Meinungsäußerung nichts mehr zu tun, sondern dienen ganz klar der Einschüchterung und der Unterdrückung einer Publikation, eines Autors und eines Verlags durch eine sich auf ihre Autorität berufende Kirche unter Zuhilfenahme staatlicher Instanzen, Gesetze und Autorität.

Es sind Anzeichen für autoritäre Systeme, wenn ein Verlag wegen einer seiner Publikationen Drohungen erhält und wenn Buchhändler beginnen, Bücher in ihre Giftschränke zu verräumen.

Wie auch in allen früheren Fällen, ist davon auszugehen, daß die überwiegende Anzahl der »Empörten« keine Ahnung davon hat, womit sich Gerhard Haderers Buch wirklich beschäftigt. Es müßte nämlich sonst aufgefallen sein, daß Gerhard Haderers »Das Leben des Jesus« nie von sich behauptet hat, ein Lehrbuch der katholischen Lehre zu sein, das sich außerdem überhaupt nicht dazu eignet, religiöse Lehre herabzuwürdigen, sondern allenfalls

dazu herangezogen werden kann, einen falschen Kampf auf seinem Rücken auszutragen.

Gerhard Haderers »Das Leben des Jesus« ist eine außerordentlich liebevoll gedachte, gezeichnete und gemachte Publikation, die Bilder unserer Zeit mit den Vorstellungen aus der christlichen Welt in eine Übereinstimmung bringt, in der die Bilder unserer Zeit mit den christlichen Vorstellungen und die christlichen Vorstellungen mit den Bildern unserer Zeit schon lange nicht mehr leben.

Jüngste Umfragen haben ergeben, daß nur mehr 9 Prozent der Österreicherinnen und Österreicher den Vorgaben der Kirche im täglichen Leben folgen. Es besteht daher der begründete Verdacht, daß mit der kirchlichen Kritik an Haderers »Leben des Jesus« gar nicht so sehr das Buch gemeint ist, sondern christliche Gefolgschaft oder Gehorsamspflichten eingemahnt werden wollen.

Und schon ist wieder der beliebte Vergleich mit dem fundamentalistischen Islam zu Hand, in der ein Künstler soetwas nicht wagen dürfe. Erstens wagen Künstler im fundamentalistischen Islam nichts anderes, mit allerdings tatsächlich lebensbedrohenden Folgen, und zweitens soll auf der Grundlage der verfassungsrechtlich garantierten Religionsfreiheit niemand abgehalten sein, dem die Unantastbarkeit des »Eigentums kirchlichen Denkens« (Kurt Krenn) wichtiger ist als beispielsweise die Nächstenliebe, sich selbst einer radikaleren religiösen Lebensweise zu unterwerfen.

Es ist jedenfalls blanker Unsinn und respektlos gegenüber den Opfern des fundamentalistischen Islam eine Blasphemiedebatte dieser Art über ein in Österreich erschienenenes Buch zuführen und es ist absurd, nach den lächerlichen Anstrengungen in den 80er Jahren und frühen 90er Jahren, mit Beschlagnahmen von nirgendwo sonst verbotenen Filmen wie »Das Gespenst« von Herbert Achternbuch oder »Das Liebeskonzil« von Werner Schroeter (nach Oskar Panizza) und Verurteilungen wie der der Theatergruppe »Habsburg Recycling«, noch einmal den Versuch zu unternehmen, die nicht autorisierte Beschäftigung mit der Kirche und der Religion zu verbieten.

Es wäre hoch an der Zeit, das österreichische Strafrecht dem deutschen anzupassen und die Renitenzlösung des österreichischen

Strafrechts, daß sich der Einzelne berechtigt verletzt in seinen religiösen Empfindungen gestört sehen und juristisch relevant empört zeigen kann, endlich abzustellen und anstelle dessen die deutsche Strafrechtslösung der Störung des öffentlichen Friedens für solche Fälle angeblicher Herabwürdigungen religiöser Lehren vorzusehen.

Die IG Autorinnen Autoren erklärt sich mit dem Autor des Buches »Das Leben des Jesus«, Gerhard Haderer, mit dem Verlag seines Buches, »Ueberreuter«, und mit dessen Geschäftsführer, Fritz Panzer, uneingeschränkt solidarisch. Wir bieten jede uns mögliche Unterstützung an und finden die gegen den Autor, das Buch und den Verlag geschürte Stimmung unerträglich und ebenso einer ernstzunehmenden Kirche wie einer ernstzunehmenden Demokratie für unwürdig.

Gerhard Ruis, Nils Jensen, Margit Hahn, Lucas Cejpek, Margret Kreidl, Johanna König, Werner Richter, Martin Krusche, Gerhard Altmann, O.P. Zier, Sylvia Treudl, Barbara Neuwirth ...

IG Autorinnen Autoren, Unabhängiges Literaturhaus NÖ etc.  
Wien, 26. März 2002

## Verbissene Therapie

*Günter Traxler*

In diesen Tagen hat uns der Papst in Rom mit einem Hirtenwort erquickt, als er öffentlich die »therapeutische Verbissenheit« als sinn- und respektlos verurteilte, mit der das Leben kranker Menschen oft um jeden Preis verlängert wird. Man würde diesem Geschenk viel von seinem hohen Wert nehmen, wollte man es in hermeneutischer Engführung lediglich auf Individuen anwenden und nicht auch auf die sieche Gesellschaft, in der sie leben. Wie oft stoßen wir da auf therapeutische Verbissenheit, wenn Menschen, nur weil sie an die Heilswirkung ihrer Überzeugungen so fest glauben wie Ärzte von der Wirkung ihrer Heilmittel überzeugt sind, daraus die Vollmacht ableiten, sie anderen aufzunötigen!

Leider ist das Wort aus Rom um eine gute Woche zu spät gekommen, sonst hätte es vielleicht einen Karikaturisten davor bewahrt, aus der therapeutischen Verbissenheit eines Kirchenfürsten unverhoffte Publizität auf sich zu ziehen. Nun kann sich die Auffassung, bei Meinungsfreiheit im Allgemeinen und künstlerischer im Besonderen handle es sich um Zustände, die nicht um jeden Preis verlängert werden müssten, insbesondere wenn Respektlosigkeit mitspielt, auf eine jahrhundertelange Tradition berufen. Dass deren Wiederbelebung einigen therapeutischen Aufwand rechtfertigt, ist vom Standpunkt derer, die sich nicht mehr angemessen respektiert fühlen, auch verständlich.

Ob der Aufwand den gewünschten Erfolg bringt, hängt freilich vom Grad der Verbissenheit ab. Denn wer sich zu fest verbeißt, beißt sich nur zu leicht in einen Wirbel hinein. So wähnte der Kardinal aller guten Bisse wären drei, als er in »profil« erst sagte »Stellen Sie sich vor, man würde so ein Buch über die Burgenländer herausgeben«, dann »Stellen Sie sich vor, man würde Buddha oder Mohammed auf diese Weise lächerlich machen«, um schließlich staatstragend zu enden: »Hier geht es um die Frage der Demokratie«.

Es gibt keinen Grund zur Annahme, dass es Burgenländer schmerzen würde, wenn ein Künstler sie weihrauchbeschwingt über den Neusiederlsee surfend darstellt: nicht nach all den dümmlichen Burgenländerwitzen, die sie jahrelang mit einer Würde ertrugen, an der sich so mancher Kirchenfürst ein Beispiel nehmen könnte.

Ob die gleiche Einstufung mit Buddha oder Mohammed auf der erzbischöflichen Empörungsskala dem durchschnittlichen männlichen Burgenländer (mulier tacet wieder einmal, sorry) eher schmeichelhaft oder eher peinlich erscheint, könnte nicht zuletzt von seiner Festigkeit im christlichen Glauben abhängen. Wenn aber der Kardinal mangels besserer Argumente seine Empörung schon aus einer möglichen Reaktionsweise islamischer Fundamentalisten rechtfertigen will, dann sollte er besser nicht auch noch die Demokratie bemühen. Denn damit haben die Glaubenseiferer im Namen Mohammeds so wenig im Sinn wie eine Kirche, die Demokratie für sich selbst ausschließt, aber für sich einfordert, wenn es darum geht, jede – selbst noch so harmlose – Ironisierung gleich als Blasphemie zu verdammen.

Vielleicht ist es das derzeit herrschende gesellschaftliche Klima, das den Kardinal anspornte, wird doch jede parteipolitische Verbissenheit mit der angeblichen Notwendigkeit einer Therapie gerechtfertigt, deren entscheidender Verlauf in einer Wende weg von allem bestehen soll, was vor dem Herbst 1999 war. Auch außerhalb der Kirche hat es ja an Versuchen nicht gefehlt, der öffentlichen Meinungsbildung mit Einschüchterung und Beschränkung entgegenzutreten, weshalb es verständlich wäre, wenn ein Kirchenmann sich von Politikern beflügeln lässt, die gern mit dem Nimbus von Exozisten auftreten.

»Der Standard«, Wien, Mittwoch, 27. März 2002, S. 31, Kommentar



**art edition Verlag** Bibliothek der Provinz

*für Literatur, Kunst, Wissenschaft und Musikalien*